2.

Der sanftmüthige Christ.

Von

Mathias von Schönberg

der Gottesgelehrtheit Doktor.

Neue, vom Author selbst vermehrte Ausgabe.

München, 1777.

bey Johann Theodor Osten

Buchführer am Rindermarkte.

Cum Privilegio.

* * *

Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen. Matt. 5.

Imprimatur.

Sig. München in dem churfürstl. Bücher-Censurcollegio den 5. Dec. 1776.

Jos. v. Drouin, wirkl. Rath geh. Secret. mppr.

Censura.

Legi libellum hunc der sanftmüthige Christ intitulatum, cumque doctrinam contineat christianæ perfectioni valde accommodam, non sine spe eximii fructus publicis typis dari posse, censeo. Frisingæ 15. Nov. 1776.

Josephus Krimer, SS. Theol. L. Cons. Eccl. Act. Cancell-Director, Dec. & Paroch. ad S. Georg. Vic. ac Libr. Cens. mppr.

Imprimatur.

Ægidius Oswaldus L. B. Colonna de Völs & Schenkenberg & Castro-Pressel, Reverendiss. ac Celsiss. Dni Dni Ludovici Josephi &c. &c. Consiliarius Intimus & Consilii Ecclesf. Præses, Canonic. Eccl. Cath. Frisingensis & Brixinensis Capit. & Præpositus S. Joannis Bapt. Frisingæ.

Einleitung.

Der Geist des HErrn ruhet ober mir, weil der HErr mich gesalbet hat; er hat mich gesandt, den Sanftmüthigen zu verkündigen ꝛc. (*) Diese, und nur diese sind die Worte, die JEsus aus dem Isaias den Juden in der versammelten Synagog vorlas; die Worte, mit welchen der Sohn GOttes seinen Geist, und die Wahrheit seiner Sendung auszeichnete. Mit diesen wenigen schloß JEsus das Buch, und fieng sein Predigamt an.

Der Geist der Sanftmuth ist also der Geist JEsu Christi, der Geist des wahren Christenthumes,

---

(*) Spiritus Domini super me: propter quod unxit me, ad anuntiandum mansuetis misit me, evangelizare pauperibus misit me. &c. *Luc.*4. & *Is.*16.

mes, und die Sanftmuth ist eben darum die vorzügliche, allgemeine Christentugend, welche allen und jeden desto nothwendiger wird, je allgemeiner die entgegenstehende, von der Sünd anererbte, vordringende Zornhitz, als eine wirklich moralische Seuche sich ausbreitet.

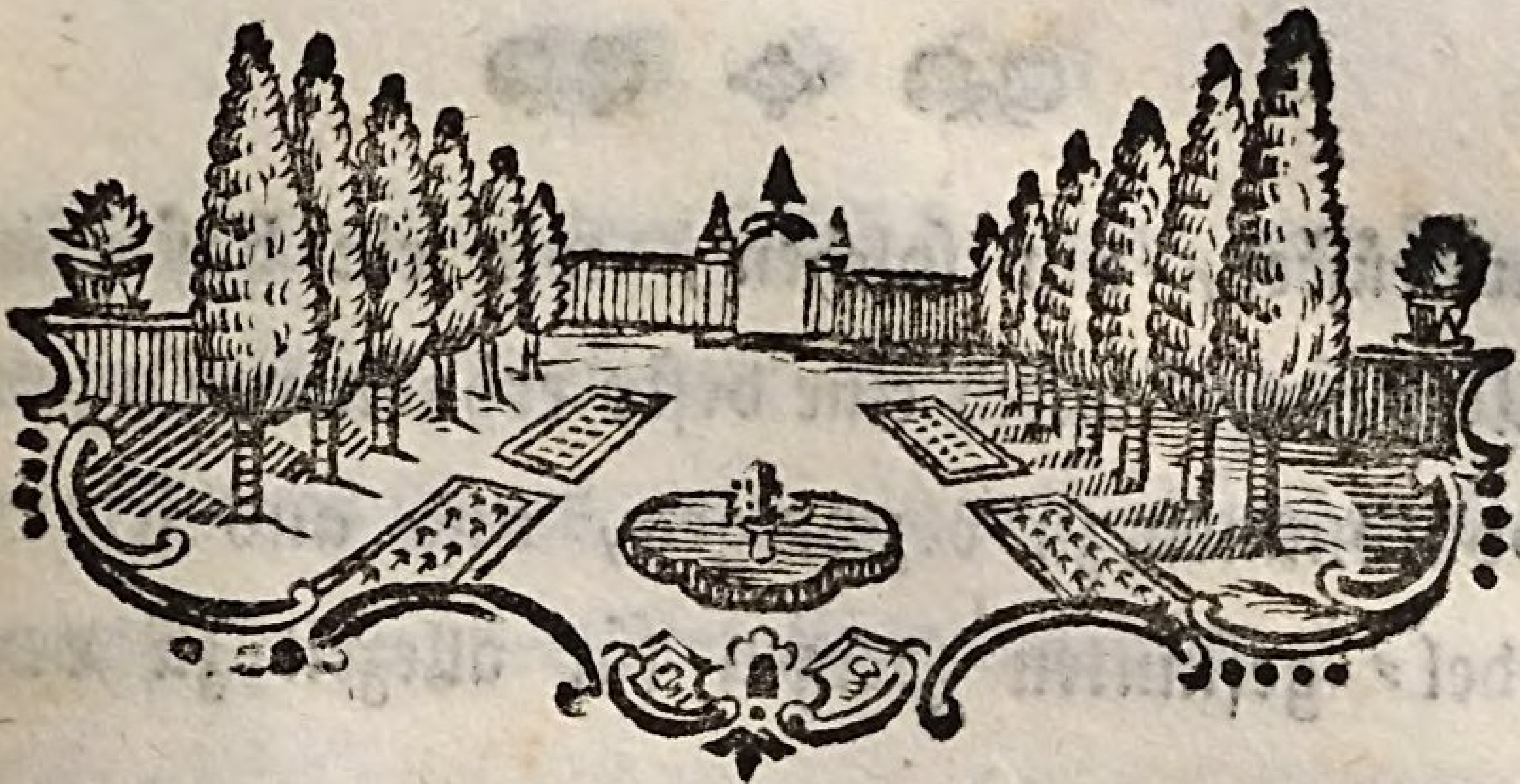
Auch schon bey den Kleinen, auch in der noch zärtesten Jahren äußert sich nicht selten der gähe Zorn, besonders wenn die Jugend ein so schädliches Beyspiel auch nur ein oder andersmal an den Aeltern gesehen hat.

Freylich ist der Trotz eines Kindes, das kaum der Wiege entwachsen ist, nur ein spritzender Funke, worüber etwa der Vater lacht. Aber auch eben dieser Funke ist es, dem es jetzt nur an Materie fehlt, um eine Feuersbrunst zu werden, die man wieder auszulöschen nach kurzer Zeit sich nur umsonst Mühe giebt.

Es wird also dieser Unterricht, von der christlichen Sanftmuth, der Jugend sowohl als den Erwachsenen nutzen; besonders für jene, damit sie wider das bey ihr aufkeimende Unkraut des gähen Zornes sogleich selbst Hand anlege, und

die bitteren Folgen davon nicht erst in spätern Jahren zu spät bereuen müsse.

Den Erwachsenen wird eben diese Lehre dienen, damit auch sie nicht länger verabsaumen, was sie dießfalls vielleicht noch niemals recht gelernet, und durch gutes Beyspiel ihren Untergebenen schon allezeit hätten vorzeigen sollen. Allen wird es taugen, um gegen ein so häßliches, gegen ein nicht seltenes fast allgemeines Uebel, wie der gähe Zorn ist, sich beßtens zu versichern; durch die christliche Sanftmuth die Ruhe des Herzens fest zu stellen; ihren Umgang mit den Nächsten erbaulich, und sich selbsten ersprießlich zu machen. Eine edle, zugleich christliche, eine zum gesellschaftlichen Leben höchst nützlichste, eine häußliche, alltägig = nothwendige Tugend ist der Gegenstand, wovon hier die Rede ist.



Der sanftmüthige Christ.

I. Kapitel.

Was der gähe Zorn sey.

Der gähe Zorn ist der Sanftmuth stracks entgegen; und er ist eben darum der wichtige Gegenstand, wider welchen der Sanftmüthige mit allem Ernste sich

ausrüstet, um solchen, wie ein häßliches Ungeheuer' durch eine desto erhabnere Tugend vollkommen zu bezwingen, und aus seinem edel- gesinnten Herzen für allezeit zu verbannen.

Der Zorn ist überhaupt eine innerliche heftige Bewegung gegen ein wahres oder vermeyntes Uebel, dem der Mensch mit Gewalt sich widersetzen will.

Wenn diese innerliche Bewegung der Vernunft vordringt, so ist sie ein gäher Zorn; weil so eine Bewegung ohne den Zaum der Vernunft ganz gähe, wie ein wildes Pferd, hinläuft; weil sie, oft auch wider unsern eignen Willen, aber nicht allezeit ohne unser eigenes Verschulden, hervorbricht; und weil diese Vorbrüchigkeit inner oder außer uns gemeiniglich eine Wirkung machet,

chet, die wir später selbst bereuen, und bekennen müssen, daß wir vielmehr von der Heftigkeit des Zorns, als von der gesunden Vernunft hiezu verleitet sind worden.

Nun, so ein gäher Zorn ist allezeit tadelhaft; weil er allezeit unvernünftig ist; und er ist von darum unvernünftig, weil sowohl der Zorn, als jede andere Leidenschaft niemals mehrer oder weniger auf uns wirken soll, als nur jenes, was die gesunde Vernunft, auch nach reifem Bedacht, allezeit gutheissen kann.

Die Lacedämonier, die ihre Kinder von der Trunkenheit abhalten wollten, stellten diesen einen betrunkenen Sklaven vor; und so ein häßliches Bild war ihnen schon genug, den Haß gegen dieß Laster rege zu machen. Noch weit häßlicher mag bey die-

sen gutgesitteten Heyden der Gähzornige gewesen seyn; Denn ein Mensch, der sich dem Zorne überläßt, ist vielmehr einem unvernünftigen Thiere, als Menschen ähnlich; nicht anders, als wie ein wilder Ochs, der gegen eine und andere Mücke, die ihn gähling gestochen hat, in eine tobende Wuth unsinnig ausbricht.

Fast eben so ist es mit dem Gähzornigen. Die geringste Sache kann bey ihm auch bis zur Unmuth seine innerliche Ruhe stören, so daß er seiner selbst schier nimmer mächtig, bey allen Klugen lächerlich, oder doch, wie ein scheu-gewordenes Vieh, allezeit häßlich, und verachtungswürdig ist.

Ein so ungehaltener Mensch ist sich, und anderen zur Last; denn fast niemals wird etwas schleunig oder gut genug, nie

nach

nach seinem Gefallen seyn. Er mag loben oder tadeln, so geschieht es schier allezeit mit einer erhabenen Stimme, mit entscheidendem Tone; fast niemals mit geziemender Maaß. Alles ist an ihm wild, und abscheulich. Er ist wie ein Thor, der allezeit läuft, und nie seinen natürlichen Schritt geht. Sein ungestimmer Zorneifer, der bey ihm bereits schon zur Gewohnheit geworden, ist wie ein fressendes Feuer, welches seine Seele verwirret, sein Herz zernaget, seinen Leib austrocknet, seine Täge, und Jahre abkürzet, und ihn, selbst wider seinen Willen ganz aufzehret.

So elend ist das Schicksal eines vom Zorne hingerissnen Menschen; so scheutzlich läßt seine Gestalt. — Man darf ihn nur sehen oder hören, so muß man einen Abscheu davon haben. Niemand, als nur etwa

der eigennützige Schmeichler will mit ihm Umgang pflegen; Niemand will mit ihm gerne zu thun haben. — Schau Zornmüthiger! hier sieh dein Portrait! — schau dich in diesem Spiegel! — so siehst du in dem Auge des Vernünftigen aus, so, wie dieß wilde, vernunftlose Vieh! beschaue dich, und schäme dich, wenn du annoch ein Mensch, nicht wie ein Ochs, seyn willst!

Die niedrige Zornwuth.

II. Kapitel.

II. Kapitel.

Was die Sanftmuth sey.

Das Bild der Sanftmuth ist nur desto schöner, nur desto reizender, je häßlicher jenes des gähen Zornes ist.

Die Sanftmuth ist jene Tugend, welche die Bewegung des Zorns mäßiget; indem sie den Zorn dem Vernunft unterwirft, so, daß der Zorn nie wider unsern freyen Willen ausbräche; daß dieser sich allzeit in den billigen Schranken der anständigen Gebühr halte, indem er anders nicht, als nur nach der Regel der gesunden Vernunft wirket; wodurch dann der Mensch niemals zu einer seiner Pflicht widrigen Vergähung hingebracht wird.

Nun diese erhabne Tugend ist es, durch die wir eine der schädlichsten, und häßlichsten Anmuthun-

muthungen, nämlich den Zorn, beherrschen, und dergestalten die edlen Beherrscher über uns selbst werden. Eine Tugend, die uns höchst nützlich ist, die unsern Umgang allezeit, und überall werth, und angenehm machet; denn sie ist die Nährerinn der Gesundheit, die Mutter des Friedens, das Probstück einer guten Erziehung, das ächte, und unentbehrlich nothwendige Kennzeichen eines guten Christen, sie ist die Fürstentugend und der göttliche Charakter erhabner Seelen. Man wird eben darum nicht leicht sehen, daß ein Fürst oder Standesperson, die ihre erhabne Stelle würdig zu bekleiden weis, in zornmüthige Worte ausbreche; weil so ein ungehaltenes Vergehen, wie klein es auch seyn mag, dem hohen Ansehen, und so gar den Grundsätzen einer guten Erziehung zuwider wäre.

Der Sanftmüthige machet sich also niemals ehrenwürdiger, niemals ansehnlicher, als eben durch die Tugend der Sanftmuth; Denn eben diese herrliche Tugend, wenn anders keine Heucheley sich darein einmischet, ist allezeit ein öffentliches, ein überzeugendes Beweisthum, daß man auch in anderen Dingen, benanntlich wider den fleischlichen Wohllust, wie es der heilige Thomas schreibt, sich selbst zu bezwingen wisse; und daß man eben darum auch über andere zu herrschen vor vielen anderen würdig sey.

Der Sanftmüthige zeigt die Größe seines Geistes auch in den kleinsten Begebenheiten, die ihm gähling, und ganz unerwartet, täglich, und stündlich aufstoßen können. Er ist in den verdrüßlichsten Zufällen allzeit sich selbsten gleich. Kleinigkeiten sind für ihn zu schlechte, als daß er darüber sich

aufhalte, oder hiedurch unruhig würde, und nur große Dinge achtet er seiner würdig, daß er solche mit einer verehrungswürdigen Großmuth, als wie die Kleinigkeiten aushalte. Kein Verdruß kann sein erhabnes, durch die Sanftmuth unterstütztes Gemüth aus seiner guten Verfassung bringen. Er wird hiedurch auch in den Augen seiner Feinde groß. Seine festhaltende Tugend bieth den täglichen Verdrüßlichkeiten allzeit einen ehrwürdigen Trotz und seine sanftmüthige Seele genießt hievon immerfort die süßesten Früchte der innersten Zufriedenheit: so, wie der großmüthige Löw, wenn er das Bellen kleiner Hündchen verachtet, ohne daß er sich würdigen wollte, deßhalben auch nur einen Fuß von der Erde zu heben. — Ja, wie könnte wohl dieser König der Thiere sich würdiger zeigen, als da er den Schwachen so großmüthig schonet?

da er seine fürchterlich starke Gewalt mit einer so königlicher Gelassenheit zurück zu halten weis? — kann so etwas ein Thier; warum nicht auch du? du, ein vernünftiger Mensch, dem die Sanftmuth angebohrn seyn solle? ein Mensch, der durch Vernunft und Sanftmuth sich und andere regieren soll? — Solls der Vernünftige vom vernunftlosen Thiere erst lernen? —

Die grossmüthige Gelassenheit.

III. Kapitel.

Daß wir in verdrüßlichen Zufällen sanftmüthig sind, dieß kann seyn; weil eben solches viele andere können, und gekonnt haben.

Kleinheiten sind es, tägliche Zufälle sind es, worinn sich gemeiniglich auch große Männer verrathen. Hier sieht man den Menschen, wer, und wie stark er ist; wenn man zuvor, so gar bey den glänzendsten Begebenheiten oft nur den Scheinhelden, den Komedianten gesehen hat.

Unter diesen Kleinheiten sind die Beyspiele des Sanftmüthigen die Ersten, wo nicht die Einzigen, die zur Ehre des Menschen jedesmal das Meiste beytragen, weil sie in seinen täglichen Umgang immer den meisten Einfluß haben. Gewiß, man bewundert den großen Turenne nicht weniger, wenn er mitten unter

ker seinen Bedienten Beyspiele der Sanftmuth und der Bescheidenheit giebt, als dort, wo er den Feinden seines Königes Gesetze vorschreibt; und (wie die Geschichte vom Cardinal Fleuri sagt) Fleuri war ein Beweis, daß sanftmüthige Seelen ein Recht haben, über andere zu herrschen.

Beyspiele der Sanftmuth.

Philipp der II. König in Spanien war einst im Begriffe auszugehen, und er wählete sich zu diesem Ende ein paar leichte Stiefel, dergleichen man selbiger Zeit zu tragen pflog. Er hatte den Einten wirklich schon angezogen, da die Bedienten den anderen nirgend finden konnten, und eine Viertelstundelang überall suchten. Der König, der seinen sonst von Natur harten, und ernsten Charakter, so wie seine Unterthanen beherrschen wollte, machte sich diese kleine Bege-

benheit zu Nutze; denn er blieb in so einer verdrüßlichen Verfassung die längste Zeit unverdrossen sitzen, ohne ein einziges Zeichen der Ungeduld von sich spüren zu lassen.

Karl der VI. König in Frankreich war zur Sanftmuth, und Billigkeit höchst geneigt. Als einer bey ihm verklagt wurde, daß er von seiner Majestät sehr schlecht gesprochen hätte, antwortete der Monarch: „Ist dieses auch „möglich, denn ich habe ihm Gutes gethan.“ — So sagte auch König Antigonus zu Einigen, die er in Geheim wider ihn murren hörte: „gehet ein bischen weiter; damit ich „nicht genöthiget werde, euch zu strafen.“ —

Bey der Belagerung der Gränzfestung Stralsund in Vor-Pommern befand sich ein Kolonel, welcher nach langem Gefechte, aus Müdigkeit sich auf eine Bank geleget,

um eine Stunde zu schlafen; er wurde aber gerufen auf dem Wall auf die Wache zu ziehen. Er schlich sodann sanft fort, und fluchte auf die Hartnäckigkeit seines Königs Karl des XII., auf die vielen unerträglichen, und unnützen Strapazzen. Der König, der es hörte, lief auf ihn zu, nahm seinen königlichen Mantel ab, und breitete solchen vor ihm hin: „Ihr könnt nicht mehr „fort, mein lieber Kolonel:" sagte der König: „ich habe eine Stunde geschlafen; „ich bin munter; ich will für euch auf die „Wache ziehen. Schlafet nur, ich will „euch wecken, wenn es Zeit ist." Er wickelte ihn hierauf wider seinen Willen in den Mantel, ließ ihn schlafen, und zog auf die Wache. Hist. de Pierre le grand par M. de V.

Ein Gelehrter lobte einst in Gegenwart Ludwigs des XIV. eine Schrift, welche doch der König selbst getadelt, und verworfen hatte. Einige Hofleute wollten diese Freyheit des Gelehrten für ein Verbrechen auslegen, und den König wider ihn aufbringen. Aber der große Ludwig, dessen Seele eben so viele Sanftmuth, als Hoheit hatte, that für die Wahrheit, auch wider sich selbsten den Ausspruch, und sagte: „Der Mann hat „recht, er versteht's besser, als ich."

Als man dem berühmten italienischen Dichter Tasso sagte, daß nun eine gute Gelegenheit wäre, sich an einem Manne zu rächen, der aus Neid, und Eifersucht ihm hundert schlimme Dienste erwiesen hätte, antwortete Tasso: „Ich will diesem Neidischen, weder „das Leben, noch die Ehre, sondern durch „meine Tugend nur den bösen Willen neh„men."

Auf den französischen Minister Colbert hatte Henault ein überaus beissendes Sonnet verfertiget, wie man es so gleich aus dem Anfange desselben ersehen kann: Ministre avare & lâche, Esclave malheureux &c. Man hinterbrachte solches dem Colbert; dieser aber, ohne darüber zu erzörnen, fragte ganz kaltsinnig, ob auch etwas wider die Ehre seines Königs darinn wäre; und, als man ihm mit Nein antwortete, sagte er weiter: „Nun, wenn „dem also ist, so mag ich dem Verfasser nichts zu Leide thun."

Eine solche Mäßigung hat auch den größten Herren Ehre gemacht; da man entgegen durch eine neidische Rache, durch eine niederträchtige Ungeduld, oder durch einen ungestimmen Eifer sein Ansehen niemals mehret, sondern nur allezeit verlieret. Selbst

die gutgesitteten Heyden haben diese Wahrheit eingesehen, und deßhalben um die Tugend der Sanftmuth sich emsig beworben.

„Sehet doch, hier schlägt ein Sklav „den anderen," sagte ein Philosoph: als er einen Athenienser sah, der in der Hitze des Zornes mit seinem Sklaven ziemlich hart verfuhr. — Ein sehr vernünftiger Gedanke, welcher uns den Werth einer Seele, die sich zu beherrschen weis, begreiflich machen könnte.

Ein heydnischer Jüngling hatte für die Tugend der Sanftmuth eine solche besondere Hochschätzung, und Beflissenheit, daß er etwelche seiner Mitschüler heimlich bestellen, und besolden ließ, die ihm täglich öfters einige Unbilden anthun müßten, damit er durch so eine Uebung sich selbsten in allen Umständen zu beherrschen, und die Tugend der Sanftmuth lernen möchte.

Eben so war auch der weise Sokrates, noch in seinen höheren Jahren, gesinnt. Als man ihn gegen einen Manne zum Zorne reizen wollte, weil ihm dieser für seinen Gruß nicht gedankt hatte, sagte er: „Wäre es „ wohl klug, wenn ich mich darüber erzörn„te, daß ein anderer nicht so höflich ist, „ als ich?" —

Dieser Philosoph wurde mit Verleumdungen hart hergenommen, worüber er sagte: „Wenn das Böse, das man von mir spricht, „ wahr ist, so dient es mir zu meiner Bes„serung: wenn nicht, so rührt es mich „ auch nicht; denn man spricht so dann „ nicht von mir." —

Sokrates hatte die Xantippe, eine Frau von seltsamen, stürmisch, und herrschsüchtigen Charakter geheurathet, er wußte ihre Ge-

müthsbeschaffenheit, ehe er sie nahm, wählte sie aber doch geflißner Weise, nur um desto mehrer Gelegenheit zu haben, sich so in der Tugend zu üben; denn er glaubte, mit allen Menschen in der Welt gut auszukommen, und leben zu können, wenn er den stolzen Eigensinn dieser Frau ertragen lernte.

Diese ungehaltene Frau stieß öfters die heftigsten Schmähungen über den Sokrates aus. Als sie eines Tages in Wuth war, warf sie den Tisch, an welchem ihr Mann mit einem seiner Freunde speiste, ganz übern Haufen. Der Freund, der es übel nahm, stund auf, und wollte weggehen. Ey was! sagte Sokrates, der ihn zurück hielt, hast du schon vergessen, daß vorgestern, als ich bey dir speiste, eine Henne auf die Tafel flog, und alles umwarf, worüber wir nur lachten.

Dieser

Dieser wahre Philosoph war an das beständige Geschrey seiner Frau schon so gewöhnt, wie man das Schnattern der Gänse mit Verachtung gewöhnt wird; und dieß sind die Worte, mit welchen er sich selbst auszudrücken pflegte.

Bey einer anderen Gelegenheit, als Xantippe sah, daß ihr Mann sich von ihrem Gelärme nicht beunruhigen ließ, goß sie ihm endlich ein Topf Wasser über den Kopf: worauf Sokrates sagte: Ich hab mir's wohl eingebildt, daß auf dieß Donnerwetter endlich auch ein Regen nachkommen werde. — Diese böse Frau wurde durch dieß öftere Tugendbeyspiel belehret, und auch zuweilen gebessert; der Philosoph aber hatte die Ehre davon, und blieb so in seiner ungestörten Gemüthsruhe.

Ein

Sokrates, ein Muster philosophischer Sanftmuth starb endlich durch den Giftbecher, wozu ihn der Magistrat verdammet hatte; weil seine Feinde vorgaben, Sokrates sey ein Atheist, er hätte wider die Götter raisonirt, und verächtlich geredet. — Ein Verbrechen, welches auch schon damals von den Heyden mit dem Tode gestraft wurde. — Als man den Philosophen dieß Todurtheil ankündigte, da schrie, lärmte, und heülte Xantippe, seine Ehefrau, ärger als je. Nur Sokrates blieb in seiner sanftmüthigen Gelassenheit unverändert, er sagte: **Diese Leute, die mich zum Tode verdammen, sind selbst nicht unsterblich, auch sie hat die Natur längst schon zum Tode verurtheilet.**—Aber diese Leute haben dich unschuldig verdammet, schrie die Frau.—**Wolltest du dann, daß ich solches verdient hätte?** sagte Sokrates.

So

So fest, auch bis an die Gränzen des Todes hatte bey diesem Manne der Charakter dieser Tugend gehalten. Was wurde dieser Philosoph nicht gethan haben, wenn er hierüber auch das Beyspiel des Sohns GOttes, in der Sanftmuth, gesehen hätte? wenn er von dessen Verheißung gewußt, und gehört hätte: Selig sind die Sanftmüthigen; denn sie werden das Erdreich besitzen? — Aber auch, wenn Sokrates, ein Heyd, dermaleinst, an jenem allgemeinen Gerichtstage uns Christen hierüber den Vorwurf machen, und uns anklagen wird, was werden wir ihm antworten? Wahrlich sage ich euch, spricht Christus: die Niniviten, die Heyden, werden an jenem Tag wider dieses Geschlecht aufstehen, und solches verdammen. Viri Ninivitæ surgent in judicio cum generatione ista, & condemnabunt eam. *Luc.* 11. 32.

Ein Sklav in Orient hatte aus Versehen eine Schüssel heisser Speisen seinen Herrn auf den Hals fallen lassen, und ihn hiedurch beschädiget. Der Unglückliche, den sein Herr sehr trotzig ansah, fiel diesem sogleich zu Füßen, und sagte mit gefalteten Händen: „Das Paradieß ist für die, „welche ihren Zorn zurücke halten, „und bezäumen.“ Der Herr antwortete mit einem ernsthaften Tone: „daß er kei„ne Bewegung des Zorns empfände. „Der Sklav sagte gleichsam in seinem Text „weiters: und welche denen vergeben, „von welchen sie sind beleidiget wor„den.“ Ich vergebe dir auch, erwiederte jener. Als aber der Sklav noch diese Worte beysetzte: „GOtt liebet vor„nehmlich diejenigen, die ihren Be„leidigern Gutes erzeigen:“ sagte der Herr, welcher seinem Sklaven das Bey-

spiel

gend nicht schuldig bleiben wollte: „Ich „schenke dir auch die Freyheit, und vier „hundert Drachmen Silber." — So stritten in die Wette diejenigen, die die Tugend liebten, auch so gar die Heyden. —

Alle diese empfanden die Beleidigung nicht minder, als wir: aber sie beherrschten sich selbsten vielleicht mit größerem Ernste, als wir. Nämlich ihre erste Sorge gieng allezeit dahin, daß sie den ersten, und so gar den kleinsten Funke des in ihnen rege gewordenen Zornfeuers sogleich ersticken, bevor dieses in eine Flamme ausbrechen könnte, welche zu löschen, da es gemeiniglich zu spät ist, man sich nur umsonst Mühe giebt.

Auch die Heyden haben dieses gekonnt. — Und wer darf es wohl sagen, daß er in seinen heutigen Umständen ein Gleiches nicht

auch

auch könnte, ohne sich deßhalben so gar vor den Heyden schämen zu müssen? — Solltest du es nicht auch können, was diese, und jene gekonnt haben? fragte öfter sich selbsten der heilige Augustin, l. conf. c. 11.

Auch aus einem Fünkchen.

IV. Ka-

IV. Kapitel.

Daß wir sanftmüthig sind, dieß muß seyn; weil wir vernünftige Menschen sind.

Ein Reitter peischte im vollen Zorne immer auf sein Pferd los, welches eben so hinten ausschlug, und dem ungehaltnem Zorn seines Herrns nichts wollte schuldig bleiben. Einer von den Vorbeygehenden, der es bemerkt, sagte: „Ey, mein Herr, zeigen „sie doch, daß sie vernünftiger sind als „ihr Pferd. — Ja, so unvernünftig ist der Zorn, als oft man ihm den freyen Zügel läßt, wenn es auch schon damit nur auf das dumme Vieh vermeynt wäre.

Und wie kann wohl ein gesellschaftliches Leben unter uns Menschen bestehen, wenn

wir nicht die täglichen Fehler, die Mängel und Gebrechlichkeiten, die uns oft mit angebohren sind, wenn wir nicht diese gleichsam wechselweis, einer von dem anderen, übertragen wollen, welches doch ohne die Tugend der Sanftmuth niemals geschehen kann? —

Was ist ein Haus, wo zornmüthige Leute beysammen sind? — Ein Aufenthalt der wilden Thiere vielmehr, als eine Wohnung der Menschen; denn sie beißen und zerreissen sich einander fast täglich und stündlich: und sie unterscheiden sich hierinn von dem dummen Viehe oft nur in so weit, daß sie ihre unverständige Zornhitze weiter und länger treiben, als sie es vieleicht niemals würden gethan haben, wenn sie vernunftlose, so wie die Thiere, gewesen wären.

Wie angenehm entgegen, o ihr Hausväter und Hausmütter! wie angenehm und Vergnügensvoll ist die Wohnung der Sanftmuth, wo christlicher Frieden, süße Zufriedenheit und selige Ruhe stets ihre Einkehr, ihren bleibenden Sitz haben? — natürliche Einfalt, heilige Unschuld, Aufrichtigkeit, gutes Verständniß und Dienstwilligkeit, und jede Tugend des gesellschaftlichen Lebens sind dort versammelt, und biethen sich, als Geschwistrige, einander die Hände. — Da ist eine Gattung des Paradieses, ein Muster der ersten Unschuld, eine Wohnung der Engel vielmehr, als der Menschen.

Wozu auf Erde bist du glückseliges Haus bey dir findet man wahre Christen, und Christum, den Lehrmeister der Sanftmuth, mit Freundlichkeit-vollem Anblicke in Mitte derselben, uns göttlich versicherend: Selig

sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen: (Matt. 5) Nur diese Sanftmüthigen werden die Gaben des Schöpfers in süßer Zufriedenheit kosten, und in voller Ruhe geniessen. — Ja, wo bist du glückseliger Wohnort! solltest du auch eine magere Strohhütte seyn, so bist du doch besser, und dem Vernünftigen lieber, als ein stolzer Pallast, wo prächtige Meubels im Ueberfluße, aber auch hundert Unruhen, arglistig-neidische Absichten, heimliche Rache, und falsche Freundschaft niemals abwesend sind. Nein, Sanftmuth und Aufrichtigkeit, Unschuld und Zufriedenheit wollen immer beysamm seyn: sie trennen sich nicht. Demnach muß man sanftmüthig seyn, wenn man Vergnügen und Glückseligkeit finden, wenn man im gesellschaftlichen Leben gegen seinem Mitmenschen sich auch nur vernünftig betragen will; denn

Ist dein Beleidiger eine Oberkeit, wider die du keine Gewalt hast, so ist dein Zorn gegen diesen eine kraftlose Unsinnigkeit. Dein Zorn ist unthätig; er ist lächerlich, wie der Zorn eines Kindes gegen einen nur spottenden Riese ist. Es ist eben so viel, als wenn du mit dem Kopfe die Mauern durchbrechen wolltest: nur dir selbst, nicht dem, wider den es vermeynt ist, kann dieser dein Unsinn schaden.

Wenn dein Beleidiger deines Gleichen ist, so ist dein Zorn eine Unbilligkeit. Ihr beyde habt euren Obern. Keiner ist befugt, sich selbsten zu rächen.

Wenn aber dein Beleidiger zugleich dein Unterthan ist; so sieh zu, ob nicht die Hitz deines unmäßigen Zornes dich selbst strafmäßig mache, gleichwie es jener ist,

den du jetzt strafen willst. Denn, wie kannst du ohne Schande über andere herrschen wollen, wenn du dich selbst, deinen unmäßigen Zorn nämlich, zu beherrschen nicht einmal fähig bist? —

Der Zorn des Mannes wirket die Gerechtigkeit GOttes nicht. Ira enim viri justitiam Dei non operatur. Schreibt der heilige Jakob I. 20. Wenn dann der Zorn des Mannes, eines Hausvaters, nur selten wirket, was gerecht ist: was Gutes wird endlich wohl wirken der Zorn desjenigen, der wider niemand andern, als nur wider sich selbsten zu zörnen, berechtiget ist? nämlich der Zorn eines Kinds, einer Tochter, eines Sohns, eines Dienstbothen? der Zorn gegen einen deines gleichen, der dir zu gehorchen nicht schuldig ist? was gutes soll so ein Zorn wohl wirken?

Wahr

Wahr ists, auch anderswo sagt die Schrift: zörnet und sündiget nicht. *Ps.* 4. 5. *Ephes.* 4. Aber dieß will sehr vieles gesagt haben: es ist dieß nur die besondere Gabe bey jenen, die Amts oder Berufshalber, oder aus langer Uebung der Tugend sich und andere mit Gelassenheit zu beherrschen längst schon gelernet haben. Kannst du dieß auch? o so kannst auch du ohne Gefahr wohl zörnen, als oft es die Beförderung der Ehre GOttes und die Handhabung der Gerechtigkeit erfordern. — Doch, auch da, auch in diesen Umständen, niemals außer den Schranken gehen, ist ohne besondere Leitung des Geist GOttes sehr schwer.

Es ist leichter gar nicht zörnen, als den Zorn mäßigen, sagt der große heilige Bischof von Sales. Es ist leichter seinem Feinde den Eingang versperren, oder

verwehren, als, eben den, wenn er einmal ins Haus oder in die Festung sich eingedrungen, eben den Feind wider von dannen hinaustreiben. Es ist leichter den ersten kleinen Feuerfunken ersticken, als nachmals, wo schon das ganze Haus in voller Flamme ist, das Feuer wieder löschen, und allen Schaden wieder gut machen.

So ists auch mit dem gähen und fast allzeit bis zur Unmäßigkeit ausschweifenden Zorn des Menschen. Es ist leichter dem Zorne allen Anfang verwehren, oder doch selben gleich anfänglich unterdrücken, und heroisch bezwingen, als, den einmal freygelassenen Zorneifer, ohne eigenes strafmäßiges Vergehen, wieder zu bändigen: gleichwie es leichter ist einem muthigen Pferde den Zaum niemals ganz frey lassen, als so

ein Pferd wieder bezwingen, und bändigen, nachdem es wirklich in Wuth ist.

So denket der Sanftmüthige, selbstdas Licht der gesunden Vernunft lehret ihn so denken; denn wir müssen sanftmüthig seyn, auch nur darum, weil wir vernünftige Menschen sind; und nie sind wir vernünftiger, als nur, wo wir sanftmüthig sind.

Der G'scheidere giebt nach.

V. Kapitel.

Daß wir sanftmüthig sind, dieß muß seyn, weil wir Christen sind.

Wenn wir tugendhaft leben, weil solches das natürliche Licht der Vernunft lehret, so ist dieser Beweggrund wohl gut. Doch für einen Christen ist die nämliche Bewegursache allein noch nicht gut genug; denn so leben auch die wohlgesitteten Heyden, und Christus könnte abermal, auch zu uns sagen: Was thut ihr dann mehrer als andere; thun dieß nicht auch die Heyden, und Publikanen? (*)

Der sanftmüthige Christ liebet also, und übet die Tugend der Sanftmuth nicht nur, weil ihn die Vernunft, sondern hauptsächlich, weil

(*) Quid amplius facitis? nonne & Ethnici hoc faciunt? *Math.* 5.

weil das christliche Gesetz ihn so lehret; weil er ein Christ ist, und weil er nicht nur äußerlich, sondern in der That selbst ein Christ seyn will. Er erinnert sich demnach öfters auf die Grundsetze des Christenthums, und saget gleichsam zu sich selbsten:

„ GOtt hat mich erschaffen, daß ich „ allezeit und in allen Dingen seinen göttli„ chen Willen anbethe und vollziehe. — Wie „ kann ich aber den Willen GOttes thun, „ wenn es größtentheils, oder auch allezeit „ nur nach meinem Willen gehen soll? —

„ Wie kann mich GOtt prüfen, wenn „ er mir keine Widerwärtigkeiten be„ gegnen läßt? — Und wie kann er mich „ belohnen, wenn ich in widrigen Zufällen „ gemeiniglich, oder auch allezeit einen Wi„ derwillen zeige? —

„ Ich

„ Ich weis unfehlbar, daß mir kein
„ Haar am Kopfe gekrümet, (*) daß mir
„ nichts, auch nicht das Geringste begegnen
„ kann, ohne Verordnung oder Zulassung
„ GOttes: und daß also die Menschen nur
„ der Werkzeug in der Hand GOttes
„ sind. — Warum dann zörne ich wider
„ den Stein, der mich etwann getroffen
„ hat? und warum schaue ich nicht viel-
„ mehr nur auf die väterliche Hand GOt-
„ tes zurück, die diesen harten Stein ge-
„ worfen, oder doch eben diesen, gewiß
„ nur zu meinem Nutze, geleitet hat? —
„ Was soll ich sagen, sind die Worte des
„ Propheten Isaias, (**) oder was
„ wird er mir antworten, weil nur er,
„ nämlich GOtt selbsten es gethan
„ hat? —

Die

(*) Luc. 21.

(**) Isa. c. 37. v. 15.

Die schöne Lehre und das Beyspiel des großen heil. Chrysostomus hat in diesem Falle etwas ganz vorzügliches. Er saget: „ Hast du wo immerher ein Uebel erlitten: so stehr's in deiner Willkuhr, daß solches aufhöre ein Uebel zu seyn. Danke deinem Gott dafür, und sogleich wird das Uebel für dich eine Gutthat werden, woraus du das größte Glück ziehen wirst.

„ Wenn ein schon gestandener Mann die ersten Grundsetze des Glaubens noch niemal recht gelernet, oder gänzlich wieder so vergessen hätte, daß er z. B. das Kreutz nicht machen, oder das Vater unser nicht bethen könnte: würde ein solcher sich dessen nicht schämen müssen, indem es jedes Kind in der Kinderlehre herzusagen weiß? — Nun aber der gähe Zorn läuft wider die ersten Grundsätze des Christen-

„ thums

„ thums, und die Sanftmuth ist in der „ Schule Christi gleichsam die erste Tugend, „ die Christus will, daß wir lernen sollten, „ da er sagt: Lernet von mir, daß ich „ sanftmüthig, und von Herzen demü„ thig bin.“ (Matt. 11.)

„ Ja, als hätten wir von allem, was „ ein Christ wissen soll, noch nichts erler„ net, als lang wir sanftmüthig zu seyn „ nicht gelernet haben, so saget Christus „ weiter: Aus diesem wird man es erken„ nen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn „ ihr euch einander liebet; (Joan. 13.) „ Denn er redete damals von einer nicht „ nur natürlichen Liebe: nicht nur von ei„ ner Liebe gegen die, die uns wohl wollen, „ weil dieß auch die Heyden thun, sondern „ er redete von einer wahren Liebe der „ Feinde, welche allezeit die Sanftmuth „ zum Grunde hat. Ist die Liebe eine Flam-

me,

me, so ist die Sanftmuth das Oel, ohne welches die Lampe der thörichten Jungfrauen bald auslöschet. (Matth. 25.)

Eine andere wichtige Erwägung machet über die vorerwähnten Worte des Erlösers der heil. Augustin. (*) Christus, als wahrer Gott, hat uns in Wahrheit eine göttliche Lehre gegeben. Er hat uns ganz göttliche Dinge gelehret. **Lernet von mir**, sagt dieser göttliche Lehrmeister, lernet von mir, nicht, wie man eine große Welt erschaffen, wie man die sichtbaren und unsichtbaren Dinge ergründen, oder selbe aus ihrem finstern Nichts ans Tagelicht hervorziehen könne; nicht, wie man die Welt mit Wunderthaten anfüllen, oder die schon morschen Körper zum Leben wieder aufwecken könnte: Nein, dieß alles ist noch zu gering;

etwas

(*) Serm. 10. de Verbis Domini.

etwas Größeres, das weit göttlicher ist, sollt ihr von mir lernen, dieses nämlich: Daß ich sanftmüthig, und von Herzen demüthig bin. (*) Man muß also, schließt der heilige Augustin, man muß durch die Tugend der Sanftmuth von seiner Größe sich herablassen können, wenn man bis zur wahren, bis zur vollkommenen Größe unseres göttlich = erhabenen Christenthumes sich selbsten erhöhen will. Nur dieß ist, womit man des Namens, den man als Christ von Christo trägt, sich wahrhaft würdig machet.

Die Heyden zu Alexandrien hatten einst einen frommen Christen seines Glaubens wegen mit vielen Unbilden verunglimpfet. Endlich fragten sie ihn spottweis, was für ein Wunder er dann von dem Christengott aufweisen könne? „dieses vor allen, „ant=

(*) Discite a me, quia mitis sum, & humilis corde &c. Matt. 11.

„ antwortete der Christ, welches Christus
„ eben jetzt gewirket hat, nämlich: daß ich
„ über eure Unbilden weder rachgierig noch
„ ungeduldig geworden. "

Dem Herzoge Franz von Guise wurde berichtet, daß in seinem Lager ein Protestant sich befände, der ihm nach dem Leben trachtete. Der Herzog ließ ihn in Verhaft nehmen, und der Protestant bekannte sein böses Vorhaben. Habe ich dann dir etwas zu Leide gethan? fragte ihn der Herzog. Nein, antwortete der Protestant: ich habe keine andere Ursache euern Tod zu suchen, als, weil ihr der ärgste Feind meiner Religion seyd. „ Nun, widersetzte
„ der Herzog, wenn deine Religion dir gebieth, daß du mich ermorden sollst; so
„ gebieth mir die Meinige, daß ich dir verzeihe." Mit diesem entließ der katholische

Fürst diesen seinen Todesfeind frey von sich. — Dieß schöne Beyspiel hat eben so viel Großmuth, als Sanftmuth: Es ist ein Beweis, daß beyde diese Tugenden wahre Fürstentugenden, und zugleich wahre Geschwistrigen seynd.

Die blinde Rachgier.

VI. Ka-

VI. Kapitel.

Wie, und durch welche Mittel man in Bälde sanftmüthig seyn könne.

Daß erste Mittel betrifft den Verstand, das zweyte den Willen. Der Verstand muß wegen der Billigkeit, wegen Schönheit, Nutzen, und Nothwendigkeit der auszuübenden Tugend vor allem, und vorhinein beßtens belehret, und vollkommen überzeuget seyn. Zweytens muß der Willen durch eine öftere Uebung zum Guten mit allem Ernste gelenket werden, und nicht nachlassen, bis solche Tugendübung gleichsam zur Gewohnheit geworden.

I. §.

Einige Bedenkpunkten zur fernern Belehrung des Verstandes

1. Denke, daß dein Nächster, daß z. B. dein Knecht, dein Ehehalt, oder Dienst-

both, daß jeder, auch der Geringste unter diesen, ein Mensch ist, wie du, so gut, als du; weil ja du, von Natur aus, gar nicht besser bist, als jeder vom Pöbel. — Seines Gleichem muß man auf keine ungleiche Art begegnen. — Wie? wenn du der Knecht, und dein Knecht Herr wäre, der du etwa eben itzt bist? — Was, und wie du wolltest, daß man dir thäte, eben so thu nun auch deinem Nächsten; dieß ist das Gesetz der Natur, und zu dessen leichterer Befolgung führt uns die Sanftmuth. Wer soll nicht, auch von darum, diese Tugend vorzüglich lieben, gleichwie fast jeder, auch der Unmensch den Sanftmüthigen lieben muß? —

2. Denke, daß jeder Mensch ein Ebenbild GOttes ist. Diesem Bildniß des Allerhöchsten bist du allzeit, und überall Hochachtung schuldig. Der Fehler des Menschen

verdienet Ahndung, und vernünftige Bestrafung, aber die Person des Menschen, welcher fehlet, bleibt allzeit das Ebenbild GOttes, dieß erfodert von dir allzeit die schuldige Hochachtung.

3. Denke, daß dein Nächster ein Mitbruder, ein Miterb JEsu Christi, des vermenschten Sohn GOttes ist; denke, daß JEsus gesagt hat: Was ihr einem aus diesen meinen Mindesten thut, das thut ihr mir, so, als wäre es mir selbsten gethan worden. — Thu also dem Sohn GOttes zu Lieb, was etwa der undankbare, der boshafte Mensch von dir nicht verdient hat. Dieß ist die Lehre, und das Gesetz deiner Religion. —

4. Denke, daß der Geringste in deinem Hause vielleicht bey GOtt höher in Gnaden

steht, und schon itzt von GOtt höher angesehen ist, als du. Vielleicht wird ein solcher einst im Himmel ewig, und weit ober dir herrschen, du aber, wie ein Knecht, tief, und ewig unter ihm sitzen; denn bey manchen Reichen, und Adelichen wird es heißen, wie bey dem Reichen im Evangelium: Du hast Gutes schon in deinem Leben empfangen; dieser aber, jener arme Dienstboth, oder Bauer immer nur viel Elend, und Ungemach. Der HErr hat die Hohen gedemüthiget, und die Demüthigen erhöhet. Luc. 1. — Selig sind die Armen, — denn ihrer ist das Reich der Himmeln Mat. 5.

5. Denke, daß der Geringste in deinem Hause zuweilen zu etwas weit Höherm, als du, etwa schon itzt auch auf dieser Welt von Gott bestimmet ist. So war es mit dem ägyptischen Joseph, da er als ein knechti-

scher

scher Sklav dem Putiphar dienen mußte. Das ganze Haus wurde von GOtt nur allein wegen diesem frommen Knechte geschonet, und gesegnet. Joseph ward auf einmal aus dem Kerker zum Thron, aus dem Sklavenstande zum Vicekönig erhöhet. — Du selbst weist, und siehst etwa noch Beyspiele, daß Ehehalten in Adelsstand gekommen, entgegen, daß manche Adeliche, die dem gemeinen Mann, und dem Dienstbothe oft hart geredet, und mit Verachtung begegnet, daß eben diese oft auch schlechter, und niedriger geworden sind, als der Stand ehrlicher Dienstbothen ist. Wer sich erhöhet, wird gedemüthiget, und wer sich demüthiget, wird erhöhet werden. Mat. 23.

II. §.

Einige praktische Mittel zur Lenkung, und Stärkung des Willens.

1tens Muß man den allgemeinen, und ernstlichen

lichen Vorsatz machen, zu jeder Zeit, in allen Gelegenheiten, es möchte was wichtiges oder geringes betreffen, ohne Ausnahm der Personen und der Umstände, die Tugend der Sanftmuth zu üben, oder doch derselben allezeit mit allem Ernste sich zu befleißen; dergestalten, daß man entschlossen sey, von solchem Vorsatze unter was immer für einem Vorwande niemals abzuweichen.

Auch der Sanftmüthige kann, und muß die Fehler seiner Untergebenen strafen. Doch eben diese Bestrafung wird niemals nützlicher, niemals vernünftiger geschehen, als wenn sie von der Tugend der Sanftmuth geleitet, und begleitet ist. Ja, man wird gemeiniglich durch eine Gattung der Unbescheidenheit selbsten strafwürdig, als oft man bey der Bestrafung die Tugend der Sanftmuth vergießt.

Jener

Jener allgemeine Vorsatz ist von größter Wichtigkeit; und man muß fest darauf halten, wenn man nicht von seiner Eigenliebe sich betrügen, und von einer unmäßigen Zornhitze, so wie zuvor, sich wieder hingerissen sehen will.

Die Stelle der heil. Schrift, wo es heißt: Zörnet, und sündiget nicht, (*) steht nicht für den Gähzornigen, und sie ist dem jetzt benannten Vorsatze auf keine Weise entgegen; Denn, eben diese heilige Schrift saget, und zwar ohne Ausnahme saget sie es: Der Zorn des Mannes wirket die Gerechtigkeit Gottes nicht; (**) Daß also die erstere Schriftstelle entweder nur von dem heiligen Zorne wider die Sünde, oder

(*) Psalm. 4.

(**) Jacobi 1. 20.

aber nur von einem gerechten Zorne, der mit Sanftmuth gemäßiget wird, und ohne welche der Zorn schier allezeit Sünde ist, verstanden muß werden; worüber der heilige und gelehrte Bischof Franciscus von Sales schreibt: „Es ist leichter gar „nicht zörnen, als im Zorne die behöri„gen Schranken der Bescheidenheit beob„achten."

Das 2te hiezu nothwendige Mittel besteht darinn, daß man bey sich selbsten gleichsam ein Gesetz mache, nichts zu reden, und nichts zu unternehmen, so lang man im Zorne ist; oder, daß man wenigst so lang innhalte, bis man auf einen der obigen Grundsätze von der Sanftmuth zurücke denken, und sich selbst befragen könnte: Bin ich wohl über diese meine heftige Anmuthung selbst vollkommen

men Meister? — Nur eine solche Verfassung kann den Gähzornigen wider eine voreilige Wirkung bewahren, die er nachgehends allezeit selbst bereuen muß; weil sie nur ihm selbsten, besonders seiner Ehre und Verdienste höchst nachtheilig ist.

Der große Kaiser Augustus, und der weise Socrates haben eben dieses zu eben diesem Ende gethan. „Ich würde dich „schlagen, wenn ich nicht im Zorne wäre," sagte Socrates zu seinem Sklaven, als dieser ihn heftig erzörnet hatte. Und jener römische Kaiser, wenn er in Zorn gebracht wurde, pflog so lang zu schweigen, bis er das griechische Alphabet in Gedanken durchgelaufen hatte, nur damit er hiedurch die erste Zornhitze unterdrücken, und der Vernunft zur Ueberlegung Platz geben möchte. Auf solche Weise wurde er höchst

gütig

gütig und leutselig. Er war das Vergnügen des Volks, so, wie das Volk wiederum das seinige gewesen.

Wenn man nun diesen jetzt gemeldten zweyen Mitteln ein eifriges Gebeth zu Gott, und eine kurze particular Erforschung seines täglichen Verhaltens beygesellet, so wird die erwünschte gute Wirkung davon endlich ganz unfehlbar folgen. Die Ehre aber und das Verdienst wird für uns nur desto größer seyn, je theurer etwann diese edle Tugend der Sanftmuth uns zu stehen gekommen.

In was hast du heut dein Leben gebesseret? — Wie, und wie oft hast du heut deinen Zorn besieget? — mit solchen Worten erforschte sich selbst täglich der edle Sextus, ein tugenliebender Heyd,

wie es Seneca in seinem Buche vom Zorne bezeuget. — Welch ein schönes Beyspiel für den Gähzornigen! — Oder, thut man vielleicht zu viel, wenn man uns jenes zu thun einräth, was so gar die Heyden gethan, und, um sich selbst kennen zu lernen, so zu thun für unumgänglich nothwendig erachtet haben? —

Die edle Selbstbeherrschung.

VII. Ka-

VII. Kapitel.

Nach welchem Muster man sanftmüthig seyn solle?

Die schönen Beyspiele der Heyden mögen zwar nicht selten zu unsrer Beschämung taugen, aber zur Nachahmung sind sie in ihrem innern Werthe und Wesenheit für einen Christen allezeit zu schlecht, und nur gar zu unvollkommen.

Die Tugend des Christen begnüget sich nicht, daß sie sich äußerlich zeige. Sie tilget das Laster vom Grunde sammt der Wurzel aus. Da entgegen die philosophischen Tugenden der Heyden größtentheils nur Scheintugenden waren, die sich mit dem Aeußerlichen befriedigten, um dadurch vor den Augen der Welt glänzen zu können.

Socra-

Socrates selbst verwies es dem Philosophen Antistenes, da dieser in seiner zerrißnen Kleidung, als ein Verächter der Eitelkeit ein desto größeres Ansehen sich machen wollte: „Mein Antistenes, sagte „er, ich sehe dich durch die Löcher „deines Mantels.“ Und als Diogenes in der Schule des Plato auf einer schönen Tapete herum sprang, und sich rühmte, daß er den Stolz mit Füßen trete, antwortete Plato: ja, aber eben dieses durch eine andere Art von Stolz.

Auch Seneca war vielleicht mehr Philosoph in Schriften, als in der Aufführung. Er besaß prächtige Gärten, kostbare Landhäuser, weitläuftige Ländereyen, eine Menge von Sklaven. Mehr als fünfhundert Tische von Cedernholz, die auf elfenbeinernen Füßen stunden, zierten seine Zimmer. Auf diesen kostbaren Tischen

schrieb

schrieb er wider den Reichthum; Daß man also mit einem neuern Author wohl sagen darf: Sich als ein so genannten Philosoph bessern, ist nichts anders, als seine Laster vor der Welt Augen verstecken.

Diese Eitelkeit der Heyden war gemeiniglich mit heimlicher Bosheit vergesellschaftet; ein frommer, ein ehrlicher Mann ist heut zu Tags bey uns so rar, und so selten, als wie ein nie gesehenes Wunderding, schreibt von seinem heydnischen Zeitalter Juvenalis Sat. 13. Cicero redet von diesen Philosophen das Nämliche: Sie sind eitel, sagt er, oder ruhmsüchtig, oder geldgierig, oder unzüchtig, daß es besser wäre, wenn sie nie etwas gelehrt, oder gelernet hätten. Ihre Worte waren oft schön, aber ihre Werke, die sie in Geheim thaten, und öfters nicht ber-

gen

gen konnten, die Werke widersprachen ihren Werken. (*) Selbst diese heydnischen Schriftsteller sprechen wider ihre eigene Helden das aufrichtige Zeugniß. —

Dieß sollen sich unsre heutigen Naturalisten und Deisten, unsre aufgeklärte Witzlinge wohl merken, als welche den Christen immer so klein, den Philosophen entgegen so groß machen, daß sie den heydnischen Tugendschein bis auf den Altar, so gar bis über das Christenthum zu erheben sich erkühnen. Nein, ein guter Christ ist weit über den Philosophen; auch in seinen kleinesten Werken ist der gute Christ immer sehr groß, weil man

(*) Videre licet alios tanta levitate, & jactatione, iis ut fuerit, non didicisse melius: alios pecuniæ cupidos, alios gloriæ; multos libidinum servos, ut cum eorum vita mirabiliter pugnet ratio. *Cic. Q. q. Tusc. lib. 2. c. 4.*

ohne grosse Tugend ein guter Christ unmöglich seyn kann.

Gar gerne will ich es zugeben, daß mancher, der anders denket, der dem philosophischen Heydenthume das Wort redet, nicht so fast aus Bosheit, als aus Unwissenheit so seichte zu denken sich habe einführen lassen. Aber warum doch höret man so gerne, und fast allezeit lieber nur solche freydenkische Philosophen, welche über die Religion, und über Religionswahrheiten den Lehrmeister zu machen nichts weniger, als Beruf haben? — Wie können diese über den wichtigsten Gegenstand zur Beruhigung unsers Gewissens was taugen? Leute, die mit vermeßnem Schritte, bis ins Heiligthum, wo sie nicht hin darfen, sich eindringen wollen? Leute, die fast alles zweifeln, und selbst nirgends eine Sicherheit finden, diese wollen das,

was

was GOtt uns versichert hat, umstossen, um so, unter dem philosophischen Deckmantel der Wahrheitsliebe ihren freydenkischen Geiststolz zum Abgott zu machen.

Gewiß, solche Neulinge, solche ausgeartete Afterchristen, die dem Christenthume eine andere Tugend vorziehen, und von ihrem stolzen Naturalismus so viele süße Modewörtchen zu sprechen wissen, diese sind es, wovon Christus saget, und die Erfahrung bezeuget: Aus ihren Werken sollt ihr sie kennen lernen. — Hütet euch! — (*)

Ueber jene verdammliche Eitelkeit der heydnischen Scheintugend, und noch mehr über diese weit schwerere Verdammung solcher treulosen Scheinchristen, die, wie die

(*) Ex fructibus eorum cognoscetis eos. — Attendite. *Matth.* 16.

heydnischen Philosophen mit auserlesnen Worten die wahre Tugend anrühmen, aber solche eben so wenig, oft auch schlechter als die Heyden, ausüben, die das äußerliche Religionsbekenntniß nur in so weit, und so lange noch beybehalten, als es ihnen tauget, das Interesse ihrer Person, und ihrer Familie zu befördern, über diese seufzet der heil. Augustin: Auf dieser Welt, wo sie nimmer sind, oder bald nimmer seyn werden, da spricht man ihnen Lob. Dort aber, wo sie sind, oder bald hin müssen, und ewig seyn werden, dort werden sie gepeiniget. (*)

Man muß demnach mehr als Philosoph seyn, wenn man mit Grunde, und in Wahrheit tugendhaft seyn will. Man muß ein

(*) Laudantur, ubi non sunt, cruciantur, ubi sunt. *S. August.*

ein wahrer, ein praktischer Christ seyn, wenn man in allen Umständen standhaft, und auf eine vollkommene Weise will sanftmüthig seyn können, und man muß auf so eine vollkommene Weise sanftmüthig seyn, eben darum, weil man ein Christ ist.

Aendere deinen Namen, oder deine Sitten, sagte der große Alexander zu einem seiner Soldaten, der eben diesen Namen, aber ganz ungleiche Sitten hatte. Der heilige Augustin machet hievon die Anwendung auf uns, da er saget: (*) Umsonst trägt man den Namen eines Christen, wenn man Christum nicht nachahmet; denn, was soll es dir nutzen, daß du dich unter dem hochheiligen Name eines Christen, daß du unter einem fremden dich versteckest, und fälschlich der-

(*) S. August. lib. de vita Christiana.

jenige seyn willst, der du doch in der That nicht bist? — Höre hierüber auch den heiligen Cyprian.

„ Wir aber, liebste Brüder, sagt dieser
„ Heilige, (*) die wir nicht durch prächtige Worte, sondern durch christliche
„ Werke den wahren Philosophen machen:
„ die wir die Weisheit nicht nur durch
„ das Kleid des Gelehrten, sondern durch
„ die Wahrheit aufzeigen: die wir vielmehr
„ auf das innere Wesen der Tugend, und
„ auf ein tugendhaftes Gewissen, als auf
„ den äußerlichen Tugendschein Sorge tragen: die wir nicht große Dinge sprechen,
„ sondern als Knechte und Diener GOttes
„ leben, wir wollen jene Geduld, und geduldige Sanftmuth, die uns der himmlische
„ Lehrmeister gezeiget, durch geistliche Lie„ bes-

(*) S. Cypr. Epis. & Martyr. de bono patientiæ. *Serm.* 3. *in init.*

„ hesdienste ausüben: “ sind die Worte dieses heiligen Bischofs und Martyrers. Eben so redet der heilige Leo: (**) „ Vergebens werden wir Christen genannt, wofern wir nicht auch die Nachfolger Christi sind, welcher deßhalben sagt, daß er der Weg sey, damit der heilige Wandel des Lehrmeisters, die sichere Richtschnur, der Leitfaden, die Art und die ganze Gestalt des Lehrjüngers seyn möge: daß also der Knecht sich nicht schäme, weder sonst ein Bedenken trage, jene Lebensart und Tugend zu wählen, welche der Herr selbst für sich, zu unserm Beyspiele, gewählet hat.“

Gleichwie nun wir Christen Christum in allen Stücken nachzuahmen uns befleißen sollen,

(**) Frustra appellamur Christiani, si imitatores non sumus Christi, qui ideo se viam dixit esse, ut conversatio magistri forma esset discipuli, & illam humilitatem eligeret servus, quam sectatus est Dominuns. *S. Leo Serm.* 5. *de Nat. D.*

sollen, so ist dieses hauptsächlich, und besonders in der Tugend der Sanftmuth nothwendig. Selbst die Worte, Christus, und Jesus sollen uns der Sanftmuth erinnern; denn, Christus, heißt zu deutsch, der Gesalbte; und das Oel, womit Priester und Könige gesalbet werden, sind ein Sinnbild der Sanftmuth. Auf gleiche Weise enthält der Namen Jesus in griechischer Sprache, ʼΙΗΣΟΥΣ, folgende schönste Bedeutung von der Sanftmuth des Erlösers: σῆ ἡ Ὄϊς, du bist das Lamm. Eine Bedeutung, die sich der sanftmüthigste Heiland öfters selbst beygeleget, (*) und solche vor andern sich ausgewählet zu haben scheint. — Damit wir aber an die wichtigsten Gründe allein uns halten, so ist es eben auch nur die Tugend der Sanftmuth, welche

(*) Apoc. c.5. Act.8.32. — Quasi agnus coram tondente se obtumescet, & non aperiet os suum. *Is. c.* 53. 1.*Pet.* 2.

welche Christus ausdrücklich, und vor allen anderen nennet, daß wir solche von ihm, und zwar nur von ihm erlernen sollen. Lernet von mir, weil ich sanftmüthig bin, sind seine eignen Worte. Matt. 11. Von mir, sagt er, weil man nämlich in diesem einzigen Beyspiele alle Umstände der Sanftmuth finden kann, und weil eben nur dieses heiligste Beyspiel das vollkommenste ist, welches als ein Muster der Nachahmung soll vorgestellt werden.

Als der heydnische Weltweise Antisthenes, der selbst als ein Lehrmeister schon viele Anhänger hatte, zum erstenmal den Socrates gehört, sagte Antisthenes zu seinen Schülern: Geht, suchet euch einen anderen, einen bessern Lehrmeister, als ich gewesen bin; für mich habe ich schon einen solchen, und zwar den Beßten gefunden.

Socrates war ein purer Mensch, selbst ein elender Heyd; er war in vielen wichtigsten Dingen eben so blind, als Antisthenes. Nur wir Christen, wenn wir unsern ganz göttlichen Lehrmeister, wenn wir Christum, wenn wir sein göttliches Wort aus dem Evangelium hören, nur wir können, und sollen voll Herzenstrost und voll Dankbarkeit aufrufen: Ja, ich habe an Christo einen bessern Lehrmeister gefunden, einen solchen, der über alle der beßte, der vollkommenste, der einzige ist; denn ich weis, daß er Gott ist, und daß sein Wort das Wort des ewigen Lebens ist. — Wie aber? wenn man an den Büchern der Heyden, oder an einer elenden Charteque, an einer ehrabschneidischen Satyre, an Schriften, welche der Nächstenliebe, der natürlichen Geschämigkeit und Ehrbarkeit gefährlich, und offenbar nachtheilig sind, wie? wenn man

an solchen unchristlichen, der Würde eines Christen höchst unwürdigen, oft selbst dem Naturgesetze zu wider streitenden Mißgeburten und Aftermaximen ehender einen Geschmack findet, als an den Büchern der unfehlbaren Wahrheit? am Worte der ewigen Weisheit? an der einzig wahren christlichen Tugend? an der unendlich großen Nachahmung des Sohns Gottes, durch welche der Mensch bis zu Gott erhöhet, und der Erbe des Himmels wird?— Wie bist du, o Kind des Lichtes, so blind, wenn du Tugend und Weisheit anderswo, als im Evangelium Christi suchest? wenn du deine Lebensgrundsetze anderswoher besser, als nur aus dem Buche des Lebens zu wählen glaubest? wenn du bey dem schwärmenden Freygeiste oder bey dem stolzen Philosophen etwa einen glänzenden Machtspruch, wie an Domitians-Fenster eine Mücke zu haschen suchest, und wie

der

der dürstende Wanderer aus trübem Bache schöpfest, ohne die reine Quelle zu sehen, die eben da nächst bey dir herfließt. — Bist du gerne so blinde? gerne so deines Glückes und deiner Würde vergessen? Ey, so ändere deinen Namen, den Namen des Christen. Nein doch; nur ändere deine Sitten. Oeffne die Augen, erkenne dein Glück: Selig sind die Augen, die das sehen, was ihr sehet, und selig die Ohren, welche da hören, was ihr höret. (Matt. 13.) nämlich, den Lehrmeister, der vom Himmel zu uns gekommen ist, von dem Joel der Prophet geweissaget hat: Gott wird euch einen Lehrer schicken, dessen Worte wie der kostbare, wie der fruchtbar-erquickende Abend- und Morgenregen (*) 2c. — Welch ein Glück für

uns

(*) Filii Sion exultate, & lætamini in Domino Deo vestro, quia dedit vobis doctorem justitiæ, & descendere faciet ad vos imbrem matutinum & serotinum, sicut in principio. *Joel.* 2.

uns Inwohner der Erde, der Lehrmeister vom Himmel! welch eine Himmelsgabe! und welch eine göttlich schöne Tugend muß jene seyn, die von so einem Lehrmeister, durch dessen göttliches Wort und selbst eigenes Beyspiel vor allen anderen uns vorzüglich angerühmet wird, die herrliche Tugend der Sanftmuth? Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig! rufet zu uns das Wort des ewigen Vaters, JEsus der Sohn GOttes.

Ja, auch nur die Meynung Christo ähnlich zu werden, giebt uns zur Ausübung dieser Tugend eine besondere Kraft, eine besondere, übernatürlich-stärkende Gnade. Es soll also dieses schönste göttliche Beyspiel, das Beyspiel Christi in der Sanftmuth, eben dieß soll vor allen, und in allen Stücken als das kräftigste, und als das vollkommenste uns Christen immer vor Augen stehen, und

durch

durch die Nachahmung in uns immer wieder aufleben. Selbst der Name des Christen, den wir tragen, der Name unsers göttlichen Glaubensstifters, von dem wir diesen herhaben, selbst dieser Name soll uns unsrer Pflicht von der Sanftmuthtugend unabläßig erinnern. — Da sieh hin, und mache alles nach diesem Ebenbilde, welches dir jezt vorgezeigt wird. Exod. 25.

Wie der Name, so die Werke.

VIII. Ka-

VIII. Kapitel.

Einige Beyspiele Jesu Christi in der Sanftmuth.

Die Sanftmuth war das scheinbarste Merkmal des liebvollesten Herzens JEsu. Diese Tugend hatte in alle seine Worte und Werke den süßesten Einfluß; Diese glänzte aus allem seinem Thun und Lassen, als der wahre göttliche Character des Erlösers hervor. Es war nimmer wie im alten Testamente, wo Gott öfters auch gegen sein auserwähltes Volk eine so fürchterliche Gewalt zeigte, daß die Israeliten an den Moyses bittweis gekommen: (*) nicht dieser schreckbare Gott, sondern nur Moyses, und Gott durch diesen seinen Diener möchte zu ihnen reden.

Nun

(*) Loquere tu nobis, & audiemus; non loquatur nobis Dominus, ne forte moriamur. *Exod.* 20.

Eben dieser mit Allmacht bewaffnete Gott, Jesus Christus, da er als Mensch selbst unter uns Menschen wanderte, wie vielmals hat er nicht auch über die gröbsten Unbilden, auch über die undankbarsten Grobheiten gänzlich geschwiegen, nur damit er durch sein eigenes Beyspiel die Sanftmuth uns lehrete? — Er hat geschwiegen, da er doch wider seine Verleumder allen Gewalt in Händen hatte; — Er hat geschwiegen, da er allezeit eine wahrheitsvolle Antwort in Bereitschaft hatte, wodurch er zu seiner größern Ehre alle seine Feinde gar leicht hätte können zu Schande machen. — Dennoch, aller dieser Vortheile unerachtet, hat er geschwiegen, und die Ausübung der Sanftmuthtugend gewählet. —

2. Jesus hatte schon bereits mehr, als die halbe Welt mit Wundern und mit Erstaunung

staunung erfüllet, dennoch sagten ihm die neidischen Pharisäer öffentlich ins Angesicht, daß er vom Teufel besessen sey. — Die Kapharnaiten ließen ihn so gar, wie den schlechtesten Menschen, auch nicht einmal in ihre Stadt hinein; sie sperreten ihm, so zu sagen, die Thür vor der Nase zu: worüber auch die sonst guten und einfältigen Jünger dergestalt böse worden, daß sie die Unbilde zu rächen, das Feuer vom Himmel fallen zu machen bey Christo um Erlaubniß ansuchten. Ganz anders dachte, und redete der göttliche Lehrmeister. — Zu den boshaften Pharisäern sprach er nur diese wenige sanftmuthvolle Worte: Ich habe keinen Teufel, sondern ich ehre meinen himmlischen Vater (Joan. 7.). Den Jüngern aber, die ihren Meister mit Blitz und Donner wider die Kapharnaiten rächen wollten, antwortete der sanftmüthige Erlö-

ser: (*) Ihr wißt nicht, wessen Geistes daß ihr seyd. Er wollte sagen: „Nicht mit „dem Geiste des Zorns und der Rache, „sondern mit dem Geiste der Sanftmuth „müßt ihr zeigen, daß ihr Kinder Gottes, „und daß ihr meine Jünger seyd. Und so that Jesus, als er die Tochter des Fürsten zum Leben erweckte. Die Juden lachten ihn aus (**). Was sagte der Sanftmüthigste? er erweckte die Todte, ohne seinen Feinden einen Vorwurf zu machen. Er konnte sich rächen, er sollte die Unbild bestrafen; aber, er wollte uns lehren.

3. Ein andersmal stelleten die Pharisäer Christo eine Ehebrecherinn vor; aber nur darum, weil sie wußten, daß er, seiner bekannten Sanftmuth wegen nicht so leicht zugeben würde, daß diese Sünderinn, wie das Ge-

(*) Nescitis, cujus spiritus estis. *Luc*. 9.
(**) Et deridebant eum. *Matt*. 9.

Gesetz befahl, öffentlich gesteiniget werde; die Böswichte hoffeten, auch die Sanftmuth des Erlösers, als ein Laster anzuschwärzen, um hiedurch den Heiland selbst, als einen Uebertreter des Gesetzes, zum Tod verdammen zu können.

Der Allwissende konnte dieser Boßheit der Pharisäer nicht unwissend seyn. Er, als Herr, und Richter der Lebendigen und Todten, eben nur er konnte die Schuldige aus besonderer Gnade freysprechen, oder diese, samt ihren boshaften Anklägern verdammen. Er, der als Gott und Gesetzgeber von der Sünderinn war beleidiget worden, eben nur er, der Beleidigte, klagte wider diese nicht, und zörnete nicht. Er wollte abermal das Beyspiel der Sanftmuth zeigen, auch da, wo die Bosheit der Ankläger nicht ungestraft bleiben sollte. Ja, schier bis zum Nachtheile des Gesetzes, und mit

größter, augenscheinlicher Gefahr seines eigenen Lebens und guten Namens sprach er das sanftmüthigste Urtheil. Er bot wirklich aller Kraft seiner göttlichen Weisheit auf, die in diesen Umständen allein erklecklich war, um ein Mittel aussindig zu machen, wodurch er das strenge Religions-Gesetz der Todesstrafe nicht verletzen, und von der Uebung seiner gewöhnlichen Sanftmuth nicht abweichen möchte. Der Herr sprach: **Wer unter euch ohne Sünde ist, der soll der erste den Stein ergreifen, und auf die Beschuldigte zuwerfen.** (*) — Die schalkhaften Pharisäer erstummten; sie schaueten sich einander mit starren Augen an, und beschämt schlichen sie sich, einer nach dem andern, hinweg. —

4. Jesus hatte überhaupt mit einem dum-

(*) Qui sine peccato est vestrûm, primus — lapidem mittat. *Joan.* 8.

dummen, und ungeschliffnem, mit einem nur auf das Zeitliche bedachtem Volke zu thun: mit Verstockten, und aus Neidsucht verblendeten Pharisäern, die ihm aus beflißner Bosheit immer widersprachen, ihm alles übel ausdeuteten, und nur desto boshafter zu werden schienen, je geduldiger, je leutseliger, je sanftmüthiger er ihnen begegnet hatte. —

5. Bey seiner Gefangennehmung im Garten gab er seinen Feinden seine Allmacht nicht nur einmal handgreiflich zu erkennen, da er mit zweyen Worten: ich bins, (*) die ganze Kriegsrotte augenblicklich so entkräftete, daß diese zu zweymalen alle, als wären sie vom Donner getroffen, zurücke, und wie die Todten dahinfielen. Doch wollte sich der Heiland zu eben diesem Ende

(*) Ut ergo dixit eis, *ego sum*, abierunt retrorsum & ceciderunt in terram. *Joan.* 18.

nur allein dieser sanftmüthigsten Worte gebrauchen: ich bins; uns nämlich zur Lehre, daß eben nur die Sanftmuth, auch wider die ärgesten Todesfeinde oft die größte und kräftigste Wirkung thue.

6. Mit welch' einer erstaunungswürdigen Sanftmuth hat nicht Jesus den arglistigen Meineid, und die gottlosesten Heimlichkeiten des verrätherischen Judas übertragen, dessen innerste Gedanken seinem allsehenden Auge allezeit offen stunden? — Dennoch, der Herr hat diesem Treulosen deßhalben niemals einen harten Vorwurf gemacht. Er hat den guten Namen dieses stillen Bösewichtes, auch bey seinen vertrautesten Freunden möglichst und allezeit geschonet: und er hat eben durch seine langmüthige Sanftmuth den Gottlosen von seinem Untergange auf bessere Gesinnungen zu leiten gesuchet.

Noch

Noch bey dem letzten Zeitpunkte einer so gottesmörderischen Missethat sah dieser Gütigste mit Augen voll Liebe auf seinen Verräther hin, und sprach mit sanftfließender Stimme: **Freund! zu was bist du gekommen?** (*)

7. Ja, selbst in jener Zeit, von welcher er es vorgesagt, daß er nicht mehr als ein Erlöser, sondern nur zu richten, zu strafen, und die Unwürdigen von seinem großen Hochzeitmahle hinauszustoßen kommen werde, selbst da stellet sich Jesus uns wiederum mit dem Character der anmüthigsten Sanftmuth dar; denn eben jenen, welchen er ohne Hochzeitkleide sah, und deßhalben in das äußerste Finsterniß auf ewig zu verwerfen befahl, auch diesen

(*) Amice, ad quid venisti? — *Math.* 26.

Verbannten, auch in diesen Umständen, redet er annoch nur mit größter Gelassenheit an; Er saget abermal: Freund! wie bist du da herein gekommen? (*) nämlich uns abermal zur Lehre; daß er, nur wie ein Freund, dem die Bestrafung seines vormaligen Freundes selbst wehe thut, daß er nur gezwungener Weise uns strafe; und daß wir, auch bey der schärfesten Bestrafung unserer Feinde, uns der sanftmüthigsten Worte gebrauchen sollen.

8. Daß aber die zuvor erwähnten große und viele Unbilden, daß die, bey dummen und verstockten Leuten ohne Frucht verwendete, und gar oft nur misbrauchte gütigste Sanftmuth des Erlösers auch diesem liebsten Heilande allezeit zur größesten Last gewesen, und tiefest zu Herzen gegangen sey, solches

konnte

(*) Amice quomodo huc intrasti, non habens vestem nuptialem? *Matt.* 22.

konnte er selbst nicht bergen, da er in dergleichen Umständen einst mit diesen Worten bitterlich seufzete: O du unglaubiges, du verkehrtes Geschlecht! wie lang soll ich noch bey euch seyn? wie lang noch soll ich euch dulden? wie lange noch wird ich dich übertragen? (*) —

Niemals hat ein Mensch größere Undankbarkeiten, Grobheiten, Unbilden, Ungerechtigkeiten und Armseligkeiten erfahren, als Jesus; und niemals ist zugleich ein Mensch erhabner, ansehnlicher und gerechter gewesen. Niemals ist ein Herz aufrichtiger, sanftmüthiger und gutthätiger gewesen, als eben nur das vollkommenste Herz des göttlichen Erlösers. Niemand hat mehr gelitten, niemand hat es schmerzlicher empfunden als er, und niemand hat sich weniger beklaget

(*) Generatio perversa, quousque ero vobiscum? usquequo patiar vos? *Matt.* 17. *Marc.* 9.

als er. — Er that nämlich selbst, und auf die vollkommenste Weise that er es, was er uns zu thun eingerathen, und geheißen hatte; das ist: was ihm immer Schmerzliches oder Widriges begegnete, dieß betrachtete er, nicht als eine Wirkung von der Dummheit, Thorheit, Hinläßigkeit oder Bosheit der Menschen, sondern, er sah es nur in so weit an, als es ein Schicksal ist von der allwissenden und vorsichtigen Hand Gottes, gegen die wir uns allezeit dankbar neigen müßen, wenn sie auf was immer für eine Weise, unsere Tugend zu prüfen, sich würdiget.

Durch diese Tugendübung war die allerheiligste Seele des Erlösers bey allen auch widrigsten Zufällen allzeit heiter, allzeit in vollkommenster Ruhe; weit schöner, als der heitere Himmel ist, und weit mehrer erhaben,

als der Gipfel eines himmelhohen Berges, der immer über die trüben Wolken hinausraget, immer von der glänzenden Sonne beleichtet wird. — Bis hinauf zu so einer heitern Zufriedenheit erschwingt sich die Seele des Sanftmüthigen, der Christo hierinn zu folgen gelernet hat. Sein Gemüth ist über das schwarze Donnergewölk drohender Unbilden berghohe hinaus; es steht, Trotz aller Widerwärtigkeit, wie ein Felse, in unveränderlicher Verfassung allzeit sich selbst gleich, weder übermüthig im Glücke, noch im Unglücke kleinmüthig; denn er nimmt jedes von der Hand Gottes an, und singt frohlockend mit der Engel-Schaare: Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede den Menschen, die eines guten Willens sind. Wie? oder woher könnte jener tobende Tumult, der immer nur unter seinen Füßen lärmet, ihn kränken? Nein; er sitzt

in süßester Ruhe, und seine ruhige Seele sieht auf die Schwäche ihrer Feinde mit einer Gattung von Mitleiden herab: er herrschet über andere, so wie über sich selbsten, weil er durch seine Sanftmuthtugend sich und andere zu besiegen gelernet hat. Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen. Matth. 5.

Auch bey donnernder Unruhe stets ruhig.

Beschluß.

Die Sanftmuth ist also jene auserwählte Tugend, um welche der Mensch sich bestreben, in welcher der Christ vorzüglich sich üben soll. Nie soll er seinen Mitmenschen beleidigen, weil er ein Mensch ist; auch die, von denen er beleidiget worden, seine Feinde soll er lieben, weil er ein Christ ist. Beydes bewirket die Sanftmuth. — Alle Thiere kommen gleichsam bewaffnet auf die Welt: Der Mensch allein wird ohne Waffen gebohren, weil der Mensch hauptsächlich nur durch Sanftmuth und Vernunft sich und andere regieren soll. Es ist also dem Menschen keine andere Tugend so natürlich, und anständig, als eben die Sanftmuth.

Gott

Gott konnte alle Menschen, im männlichen Alter, wie den Adam erschaffen; doch will der Schöpfer, daß wir, als Kinder, gebohren werden. Die Kinder sind sanftmüthig und unschuldig; sie sind alles Listes und Betruges unfähig; sie werden von der Ehre nicht gereitzet, sie sind Gott ganz gefällig. Nun, so müßen wir werden, wenn wir nicht wirklich annoch so sind; denn, wenn ihr nicht werdet, wie diese Kleinen, so könnt ihr nicht eingehen ins Himmelreich, (*) ist der Ausspruch und das Beyspiel von dem Lehrmeister der Sanftmuth.

So war es in Christo dem Sohn Gottes, und so lehret er uns, daß auch wir, wenn wir doch Kinder Gottes sind, ihm es nachmachen sollen; weil nur er das ächte, und das vollkommenste Muster ist,

dem

(*) Nisi conversi fueritis, & efficiamini sicut parvuli, non intrabitis in regnum cœlorum. *Matt.* 18.

dem wir ähnlich seyn müßen, wenn wir ohne Trügerey, als Christen von ihm den Namen tragen wollen. Ich habe euch das Beyspiel gegeben, damit ihr eben dieß thut, was ich gethan habe, saget er: (*) Denn, wenn ich, da ich doch der Herr und der Meister bin, euch die Füße gewaschen habe, so sollt ja auch ihr, euch einander diesen Dienst zu thun, euch nicht weigern, sind seine Worte.

Und, was könnte wohl unter dieser Fußwaschung Christo gefälligeres verstanden werden als nur, daß wir, einer des andern seine Gebrechen, seine Mängel, oder Fehler gütig entschuldigen, oder sanftmüthig

(*) Scitis, quid fecerim vobis? --- si ergo ego lavi pedes vestros Dominus, & Magister: & vos debetis alter alterius lavare pedes. Joan. 13.

müthig übertragen sollen? welches doch der Erlöser vor allen andern, daß wir es lernen, uns vorhält, und welches er, als das wahre Kennzeichen eines Christen, von uns vor allen andern erfodert, wovon er auch, da er auf dieser Welt war, allezeit selbst die schönsten Beyspiele uns gegeben hat.

Ja, giebt er uns nicht wirklich, täglich und stündlich noch eben so viele, eben solche Beyspiele der Sanftmuth? — Ist's nicht eben dieser göttliche Erlöser, welcher täglich und persönlich in unsern Kirchen auf uns wartet, ohne daß wir ihn daselbsten, wie wir sollten, öfters besuchen? — Ist's nicht dieser liebste Heiland, der uns, oft Tage und Woche lang die Gnad der Versöhnung anträgt, ohne daß wir um solche uns bewerben, oder selbe auch nur an-

nehmen? — Ist es nicht eben nur dieser sanftmüthigste Jesus, der uns täglich viele hundert Gnaden erweist, ohne daß wir derselben auch nur einmal gedenketen? und der uns durch seine heilsame Einsprechungen so sehr oft zu Herzen redet, ohne daß wir ihn gerne auch nur anhöreten? — Dieses — und dieses hast du gethan, und ich — dein Gott, ich habe dazu geschwiegen. (*)

Wir haben dieses gethan, wir, die wir nur Asche und Staub sind; — und wir haben solche große, solche öftere Unbilden dem Sohn Gottes gethan, der mit einem seiner allmächtigen Winke die Himmel biegt, und was nicht ist, aus Nichts, wie, und wo er nur will, zum Gehorsamher-

(*) Hæc fecisti — & tacui. *Psal.* 49. 21.

vorgehen machet! — Doch, dieser Allmächtige schonet uns, er duldet unsere Mängel, er vergießt gerne auch so gar unsrer Bosheiten; er ladet uns annoch gütigst zu sich, weil er uns annoch Beyspiele seiner liebvollen Sanftmuth geben will, und zwar alltägliche Beyspiele, damit wir ihm nachzufolgen täglich mit neuem Eifer wieder anfangen. — Sieh mein Christ! ob deine Eigenliebe in Ausübung der Sanftmuth annoch eine Entschuldigung vorwenden, annoch eine Ausnahme machen darf? —

Bey dem Kaiser Antonin dem Frommen, beklagte sich jemand wider die ungestimme Grobheit des Sophisten Polemon, daß dieser ihn aus dem Hause gejagt. Der Kaiser fragte den Klagenden: „um welche Zeit war es, da dich Po„lemon fortjagte? — „Es war Mit-

„tag

„ tag, antwortete dieser. „ Ey nun “ er„ wiederte Antonin: Da ich noch Pro„ consul war, hat mich Polemon um „ Mitternachts aus seinem Hause gejagt, „ und ich habe es mir gefallen lassen. “ —

Könnte nicht der göttliche Erlöser, da wir wider die Unbilden unseres Nächsten uns klagens, allezeit ein Gleiche uns antworten? — Aber nein! und o welch ein Trost für uns, daß so ein großer Herr, wie der Sohn Gottes ist, unsre Fehler uns nachsieht, daß er täglich so verzeiht, und schweiget, und mit seinem mehr als menschlichem Beyspiele der Sanftmuth täglich uns vorgeht, der Gottmensch? — Diesem thue es nach, wer du immer so gerne willst groß thun; denn die Sanftmuth ist niemals ohne Großmuth, und nur dieß ist die wahre Großheit der Seele, wenn man

nach so einem großen Beyspiel, nach dem Beyspiel eines Gottmenschen sich selbsten beherrschet; wenn man durch die erhabene Sanftmuthstugend sich großmüthig herabläßt, und dergestalten sich über sich selbsten himmelhohe, bis zum Thron Gottes zu erhöhen weis. Dieß lerne, wenn du's annoch nicht kannst, und dieß kannst du, wenn du so, wie du sollest, sanftmüthig seyn willst.

Lernet von mir, denn ich bin sanftmuthig. Matt. 11.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schönberg, Matthias von

Der sanftmüthige Christ

München 1777

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.th.c.o.122-f#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11731376-1
VD18 12045462-001